

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Blasmusik bewegt

Chorfestival in Brixen

Wende im Tourismus gefordert

Geleitwort



Anspruchsvolle Palette des VSM für die kommenden 3 Jahre

Der Verband der Musikkapellen (VSM) hat sich für die Dreijahresperiode (2019 bis 2021) das Motto „Blasmusik bewegt“ auf die Fahnen geschrieben. Der Vorstand traf sich unlängst zu einer eigenen Klausurtagung mit dem Ziel, dieses Motto mit neuen Ideen zu füllen, „um die Blasmusik in Südtirol ein Stück weiterzubringen“. Dabei wurden u.a. folgende Ziele formuliert: Förderung für ein stärkeres Miteinander auf den drei Ebenen Verband, Bezirke, Musikkapellen; Begeisterung wecken und Attraktivität steigern, neue Vorstellungen für die Funktionärsausbildung („Motiviert und fit“), neue Ideen zu den Südtiroler Blasmusiktagen und den Blasmusikpreis des Landes, zusätzliche Akzente bei der Ausbildung von Kapellmeisterinnen und Kapellmeister, Musik in Bewegung mehr Klang verleihen. Das ist die anspruchsvolle Palette, in deren Rahmen sich die Arbeit des VSM in den kommenden drei Jahren bewegen wird.

Der SCV widmet dem Meraner Chorleiter Hubert Brugger ein großes Interview. Das Ziel von Brugger, von Beruf Mathematiklehrer an einer Oberschule in Meran, ist es, Jugendliche für das Singen zu begeistern. Für seine Verdienste wurde Brugger am 15. August in Innsbruck mit dem Tiroler Verdienstkreuz ausgezeichnet. Die Heimatpfleger fordern „dringend im Tourismus eine Wende“. Landesobfrau Claudia Plaikner analysiert den Zustand des Tourismus in Südtirol, spricht sich vehement für die Erhaltung von un bebauten Naturräumen aus, lanciert engere Kontakte mit der Politik und den Touristikern und fordert ein „kurzes Innehalten“ – eine Nachdenkpause, „damit wir gemeinsam an Lösungsvorschlägen arbeiten und eine Wende im Tourismus einleiten können“. Agnes Andergassen, die Vorsitzende der Arge Lebendige Tracht, beklagt in einem Beitrag das Ende von handgestrickten Stutzen. Mit dieser aussterbenden Handwerkskunst ginge ein „kleines Stück unserer Volkskultur für immer verloren.“

Alfons Gruber

Inhalt

Blasmusik

Ein tolles Konzert – und keiner geht hin	3
Blasmusik bewegt	4
Eine musikalische Farbenpracht	9
Der Marschmusikwettbewerb aus Sicht der Juroren	10
Oh Berge und Täler Ladinien	12
Blasmusikstudium auf höchstem Niveau	13
Musikkapelle Naturns: Luxusklänge	14
Andreas Bramböck – 90. Geburtstag	15
Klang der Donaumonarchie – CD erschienen	16
Musikpanorama	17

Chorwesen

Siebtes Gesamtiroler Wertungssingen	19
Chorleiter Hubert Brugger im Interview: Jugendliche lassen sich fürs Singen begeistern	20
Musicalschulung für Jugendliche – hochkarätige Referenten	23
Chorfestival in Brixen	24
Seminar für Chorleiter und Chorleiterinnen	26
Trauer um Andreas Hochenegger, Ehrenobmann des Tiroler Sängerbundes	26
Nachruf auf Willi Tschenett – ein Leben geprägt von Musik	27
Stimmgabel	28

Heimatspflege

Wende im Tourismus dringend gefordert	31
Das dreiste Spiel mit der Landschaft	32
Wir sind „touristisch schwachentwickelt“	33
Landauf, landab – ohne Rücksicht	35
Streuhotels – eine spannende Alternative	37
Bitte mehr Mut!	38
Unsere Berge brauchen keine Geschmacksverstärker	39
Den Enkeln eine lebenswerte Heimat übergeben	40
Ortsbegehung in Tramin	42
Andenken an Florian Schrott	45
Heimattreffen in Sexten	46
Benefiz-Heimatabend in Lana	49
Büchertisch	47
Unsere Muttersprache ist die „Mund-Art“	50
Aussterbende Handwerkskunst	51

Titelbild: Die Musikkapelle Völser Aicha bei der Marschmusikbewertung in Latsch (Vinschgau)

Wende im Tourismus dringend gefordert

Heimatspfleger suchen Zusammenarbeit mit Politik und Touristikern



Schon wieder Tourismus! werden sich vielleicht manche Leserinnen und Leser denken. Die Heimatspflegeseiten des Kulturfensters haben sich zum Teil schon im April des heurigen Jahres mit dem Querschnittthema Tourismus befasst, und in dieser vorliegenden Nummer ist er der rote Faden, an dem entlang sich die Artikel aneinanderreihen.

Diese Wiederaufnahme hängt einmal damit zusammen, dass das Phänomen des „Overtourism“ in der Öffentlichkeit aktuell sehr breit diskutiert wird, und einmal damit, dass wir Heimatspflegerinnen und Heimatspfleger - aufgeschreckt über die enorme Anzahl von neuen geplanten Tourismuszonen im Grünen – im heurigen Sommer dieses Thema von vielen Seiten beleuchtet haben und uns aufgrund des damit einhergehenden Grund- und Ressourcenverbrauchs massiv gegen diese

Entwicklungen im Tourismus ausgesprochen haben. Selbst die Spitze der Landesregierung hat auf unsere Mahnrufe hin reagiert, und der Landeshauptmann hat daraufhin ein notwendiges Moratorium angemahnt. Wir werden in dieser Nummer die Problematik des überbordenden Tourismus von unterschiedlichen Ansätzen her beleuchten und auch ein Alternativmodell vorstellen.

Enorme Dichte an Ansuchen

Über 60 (!) Ansuchen um neue Tourismuszonen, Chaletdörfer usw. liegen auf, und das zumeist in bisher unbebautem landwirtschaftlichem Grün. Schon genehmigte und/oder realisierte Projekte gibt es beispielsweise in Feldthurns und Palm-schoß und diese lassen erahnen, was dem Land da an Grund- und Ressourcenverbrauch, Zersiedelung und architektonischen Auswüchsen noch „blüht“. Man baut jetzt auch mit Vorliebe in die Höhe – wie beispielsweise in Burgstall oder Saalen – in Letzterem wird der geplante fast 30 m hohe Hotelurm im privaten Architekturwettbewerb sogar als stimmiger Kontrapunkt zum altehrwürdigen Wallfahrtskirchlein „gewürdigt“!

Den Grund für diese enorme Dichte an Ansuchen sehen manche darin, dass im Jahr 2020 das neue Gesetz für Raum und Landschaft zur Anwendung kommen soll und dieses angeblich viel restriktiver sei. Dem ist aber nicht so, denn: In Südtirol sind mehr als die Hälfte der Fraktionen als „touristisch schwach entwickelt“ eingestuft und in diesen wird man auch mit dem neuen Gesetz fast ungehemmt im Grünen weiterbauen dürfen. Und in touristisch entwickelten Gemeinden können bestehende Betriebe weiterhin vergrößert werden.

Erhaltung von unbebauten Naturräumen

Nicht nur landwirtschaftliches Grün, sondern auch Gebiete, in denen Schutzkategorien wie Bannzone, Ensembleschutz, Denkmalschutz, archäologische Zone oder Gefahrenzone gelten, reichen leider nicht aus, um solchen Bauvorhaben von vornherein einen Riegel vorzuschieben. Oder auch Fachgutachten der Kommission für Natur, Landschaft und Raumordnung werden geflissentlich ignoriert.

Wir Heimatspflegerinnen und Heimatspfleger setzen uns u.a. auch für die Erhaltung von unbebauten Naturräumen ein, für den Schutz des landwirtschaftlichen und alpinen Grüns und wir werden auf verschiedenen Ebenen einfordern, dass die Schutzklauseln, die auf Grund und Boden liegen, berücksichtigt werden und dass mit dem kostbaren und nur beschränkt zur Verfügung stehenden Gut Boden mehr gespart und mit mehr Sorgfalt umgegangen werden muss.

Mit Tourismus und Politik diskutieren

Wir treten gerne auch mit den Tourismusstrebenden in Diskussion, um zu signalisieren und zu überzeugen, dass auch in ihrem eigenen Interesse und im Sinne der Nachhaltigkeit ein Umdenken im Tourismus absolut nottut. Wir Heimatspflegerinnen und Heimatspfleger versuchen in unserer Arbeit eigentlich die Güter zu schützen, mit denen die Touristiker dann um Gäste werben, sprich: unberührte Landschaften und Bergwelten, Orte der Stille und Ruhe, die Kulturlandschaft mit ihrer baulichen Tradition, aber auch die Bräuche usw.

Kurz innehalten

Wir bieten aber ebenso gerne der Politik unsere Mithilfe an; eine auch von der Politik angesprochene Nachdenkpause unterstützen wir zweifellos und wir sind gerne bereit, diese Zeit des Innehaltens dafür zu nutzen, dass wir gemeinsam an Lösungsvorschlägen arbeiten und eine höchst notwendig gewordene Wende im Tourismus einleiten können – den Einheimischen, unserer Natur und Kultur, aber auch den Gästen zuliebe.

*Claudia Plaikner,
Landesobfrau HPV*

Das dreiste Spiel mit der Landschaft

Tourismuszonen und kein Ende



Südtirol erlebt zurzeit einen massiven Ausbau der touristischen Infrastruktur, der unsere einzigartige Kultur- und Naturlandschaft nachhaltig verändern wird. Es ist an der Zeit, die Strategie des touristischen Ausbaus zu überdenken.

Der Tourismusintensitätsindex, das heißt die Übernachtungen im Verhältnis zur Wohnbevölkerung, liegt in Südtirol bei 13,3 und ist damit doppelt so hoch wie der alpine Durchschnitt. Sogar absolute Tourismusmagneten wie Tirol und Salzburg werden übertroffen.

Auch bei der Anzahl der verfügbaren Gästebetten ist Südtirol Branchenprimus. Während in den touristisch hoch entwickelten Zentralalpenregionen 12,3 Betten pro Quadratkilometer zur Verfügung stehen, sind es in Südtirol 20,7. Das wird von keiner anderen Region übertroffen. Nur bei der Auslastung der Betten muss sich Südtirol dem Bundesland Tirol knapp geschlagen geben, das heißt es besteht keine vollständige Nutzung des Bettenpotenzials. Das heißt aber auch, es gibt keine unmittelbare Notwendigkeit für eine Aufstockung der Gästebettenzahl.

Torschlusspanik vor Inkrafttreten der neuen Raumordnung

Bereits in der Gesetzgebungsphase zum neuen Raumordnungsgesetz warnten

der Heimatpflegeverband und der Dachverband davor, dass die lange Übergangszeit bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes 2020 Tür und Tor für „Unmengen an spekulativen Vorarbeiten und vollendeten Tatsachen“ öffnet. Die Entwicklung der letzten Monate zeigt nun, dass genau das eintritt.

Völlig losgelöst von rationalen Überlegungen werden Dutzende Projekte von Zonen für touristische Einrichtungen eingereicht. Raumplanerische Werkzeuge, wie Ensembleschutz und Bannzonen sowie Gutachten von Fachkommissionen werden dabei vielfach geflissentlich ignoriert.

Keine Besserung mit dem neuen Raumordnungsgesetz

Doch auch die neue Raumordnung verspricht keine Verbesserung der Situation. Die 1997 eingeführte Bettenobergrenze wird ersatzlos gestrichen. Bestehende Tourismusbetriebe können auch weiterhin erweitert werden, auch außerhalb der Siedlungsgrenzen. Und neue Tourismuszonen können auch weiterhin mitten im Grün, außerhalb von Siedlungen ausgewiesen werden.

Mit dieser Politik des maßlosen Ausbaus wird Südtirol mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert.

Landschaft: ein sensibles Gut

Die Eurac-Studie Zukunft Tourismus Südtirol 2030 bestätigt, dass die allermeisten Internet-Suchanfragen von Touristen in Zusammenhang mit Südtirol attraktive Landschaft zum Thema haben. Gleichzeitig ist das Hauptwerbemotiv von Tourismusbetreibenden genau diese Landschaft.

Der Architekt Peter Zumthor bringt es auf den Punkt, wenn er sagt „Zersiedelung ist für mich ein Ausdruck von Mangel, nämlich Mangel an Landschaft.“ Mit dem massiven Ausbau der touristischen Flächen, den wir zurzeit erleben, passiert aber genau das. Die Landschaft wird auf Kosten kurzfristiger Gewinnmaximierung zersiedelt.

Der beliebige Bau von touristischer Infrastruktur auf der grünen Wiese, vielfach in exponierter Lage und außerhalb der Siedlungsgrenzen, ist also in zweierlei Hinsicht schädlich: Er mindert nicht nur die Lebensqualität aller Südtiroler, sondern nimmt auch auf lange Sicht dem Tourismus selbst die wichtigste Grundlage.

Es ist Zeit, die Strategie des touristischen Ausbaus zu überdenken

Dem „Verschenken“ von Baukubatur auf der grünen Wiese durch die Gemein-

den und die Landesregierung muss politisch ein Riegel vorgeschoben werden. Auch ohne die Ausweisung neuer Tourismuszonen im Grünen können Tourismusbetriebe, falls notwendig, behutsam erweitert werden. Gerade der Leerstand in vielen Dorfzentren bietet attraktive Angebote in historischen Gebäuden.

Weiters wäre es sinnvoll, eine umfassende Umweltbilanz für Hotels einzuführen. Tourismusbetriebe hätten dadurch die Möglichkeit, mit einem nachhaltigen Umgang mit Landschaft und Ressourcen sowie einem zukunftssträchtigen Erreichbarkeitskonzept zu werben. In Deutschland, nach wie vor das Hauptherkunftsland Südtiroler Touristen, sorgen sich laut der aktuellen Ausgabe des Wochenmagazins *Der Spiegel* drei Viertel der Bevölkerung um die Zukunft des Planeten. Immer mehr Menschen wünschen sich in allen Lebensbereichen eine nachhaltigere Art des Wirtschaftens.

Dazu gehört auch der Urlaub. Diese wachsende Zielgruppe kann mit einer solchen Umweltbilanz angesprochen

werden. Dann haben wir auch die Gäste, die wir in den Sonntagsreden umwerben: Qualitätstouristen.



In unmittelbarer Nähe des Natura 2000-Gebietes und des UNESCO-Weltnaturerbes entsteht im alpinen Grünland auf 2.000 Metern Meereshöhe ein Chaletdorf.

Wir sind „touristisch schwach entwickelt“!

Die Südtiroler Landesregierung bewertet mehr als die Hälfte der Südtiroler Fraktionen als touristisch schwach entwickelte Gebiete



Florian Trojer

Florian Trojer ist seit kurzem Assistent der Geschäftsführung im Heimatspflegeverband und hat sich eingehend mit dem Thema Tourismus beschäftigt. Im Interview zeigt er Ungereimtheiten und Unverträglichkeiten auf.

Kulturfenster: Schon fast eine Lachnummer: Südtirol ist als touristisch schwach entwickelt eingestuft?

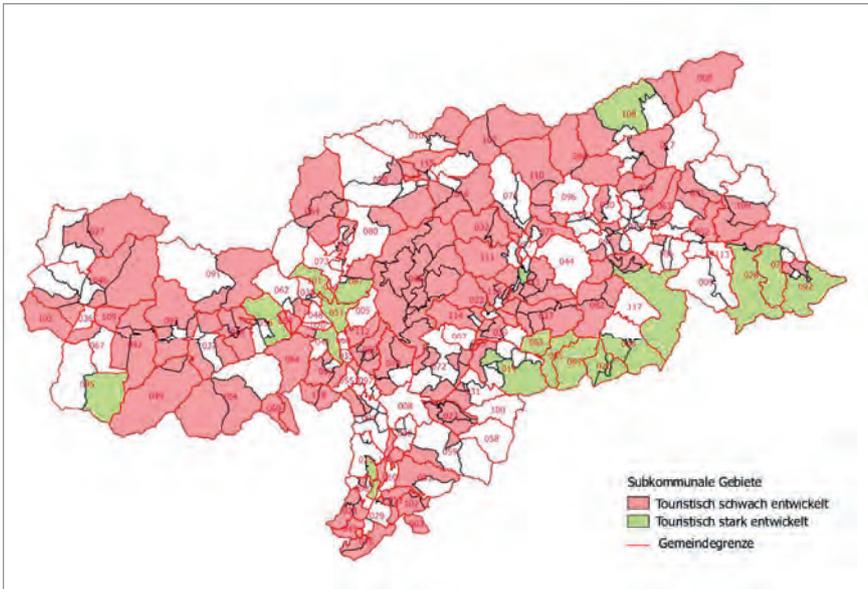
Florian Trojer: Ja, die Südtiroler Landesregierung bewertet mehr als die Hälfte der Südtiroler Fraktionen als touristisch schwach entwickelte Gebiete. Nur wenige Gemeinden, wie zum Beispiel Dorf Tirol, Meran, Gröden und das Gadertal werden

als stark entwickelt eingeordnet. Und das, obwohl Südtirol bei den Übernachtungen im Verhältnis zur Wohnbevölkerung unter den touristisch hoch entwickelten Zentralalpenregionen eine absolute Spitzenposition einnimmt.

Mit einer realistischen Einstufung hätte die Landesregierung ein Instrument, den massiven Ausbau von touristischen Einrichtungen und die Ausweisung neuer Tourismuszonen in den Griff zu bekommen.

KF: Boomt mit dem Tourismus auch der Bodenverbrauch?

Florian Trojer: In den letzten fünf Jahren ist die Gesamtfläche der Zonen für touri-



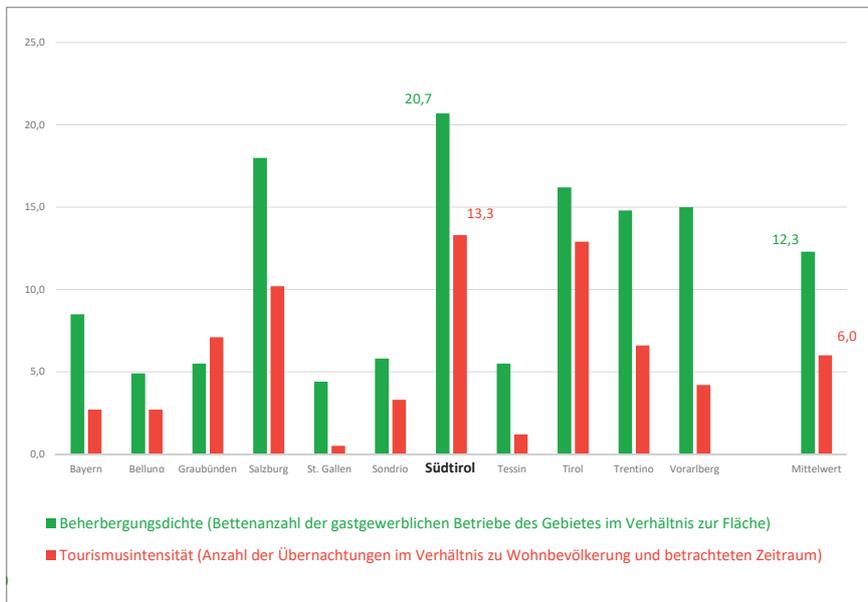
stische Einrichtungen in Südtirol um unglaubliche 46 Prozent gestiegen. Aus 261 Hektar im Jahr 2013 wurden 381 Hektar 2018, Tendenz steigend. Diese Entwicklung widerspricht diametral dem geltenden Landesentwicklungs- und Raumordnungsplan (LEROP), der feststellt, „dass Knappheit an Boden und Schonung der Umwelt die Rahmenbedingungen wirtschaftlichen und politischen Handelns bleiben“ sollen.

KF: Warum brauchen Urlauber so viel Platz?

Florian Trojer: In den letzten Jahren werden verstärkt Tourismuszonen für große Hotels mit einer hohen Bettenanzahl im Vier- und Fünf-Sterne-Bereich ausgewiesen. Das dafür notwendige Raumprogramm hat einen enormen Platzbedarf. Sogenannte Hoteldörfer, die in der Bewerbung oft als besonders naturnah und nachhaltig propagiert werden, verbrauchen ausgedehnte Landschaftsflächen und erfordern wegen ihrer abgelegenen Position oft aufwändige Zufahrtsstraßen und Infrastrukturen.

KF: Zum Bodenverbrauch kommt der Verbrauch von Ressourcen aller Art...

Florian Trojer: Das Müllaufkommen und der Stromverbrauch von Tourismushochburgen liegen deutlich über dem Durchschnitt. Der Verbrauch von Wasser für Wellnessoasen und Hotelbetrieb ist exorbitant. Der Verkehrskollaps auf vielen Straßen in der Hochsaison zeigt auf, dass die Kapazitätsobergrenze vielfach bereits erreicht ist. Alternative Verkehrskonzepte für Touristen haben vielfach nur Orchideenstatus.



„Beim Bedarf der eigenen Leute wird gespart. Im Wohnbau soll eine Einzelperson mit 28 Quadratmetern und eine 4-köpfige Familie mit knapp 70 Quadratmetern Wohnfläche auskommen. Gleichzeitig höre ich einen bekannten Hotelier im Radio von Suiten für die Touristen reden, die sich auf 50 - 300 Quadratmeter belaufen. Das passt einfach nicht zusammen!“

Rosa Franzelin, langjährige Präsidentin Wohnbauinstitut

Landauf, landab - ohne Rücksicht auf Landschaft und Schutzbestimmungen

Bereits in der Gesetzgebungsphase zum neuen Raumordnungsgesetz warnte der Heimatspflegeverband davor, dass die lange Übergangszeit bis zum Inkraft-

treten des neuen Gesetzes 2020 Tür und Tor für „Unmengen an spekulativen Vorarbeiten und vollendeten Tatsachen“ öffnet.

Dies bewahrheitet sich nun in einer Vielzahl von Fällen, wie die vorliegende Dokumentation zeigt. Wir zeigen im Folgenden einige der zahlreichen Projekte.

Feldthurns

Geplantes Objekt:
Hotelanlage mit 21 Chalets

Flächenverbrauch: 7.500 m²

Status: Durch Landesregierung genehmigt (Zurückstufung auf 11 Chalets und 60 Gästebetten und die Einbeziehung des Beirates für Baukultur bei der Verteilung der Kubatur)



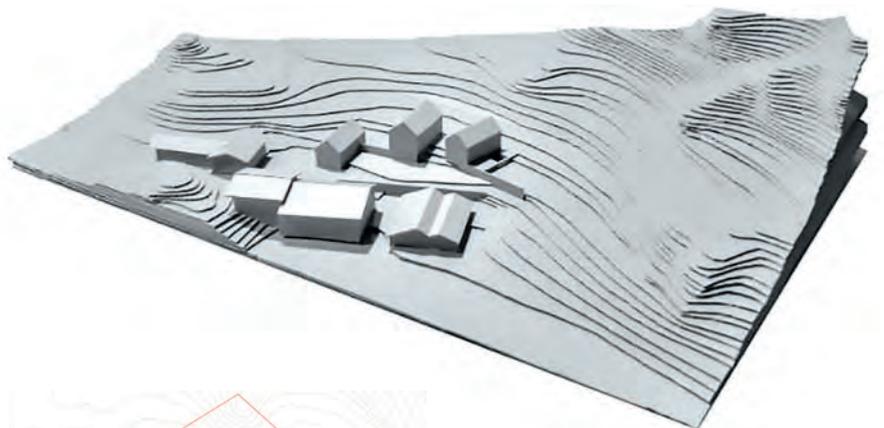
St. Lorenzen, Sonnenburg

Geplantes Objekt:
Sechs Ferienwohnungen mit insgesamt 24 Betten.

Flächenverbrauch: 5.000 m²

Status: Beschluss der Gemeinde St. Lorenzen zur Eröffnung des Verfahrens der Bauleitplanänderung um eine Zone für touristische Einrichtungen auszuweisen (25.06.2019)

Bemerkung:
Die geplante Tourismuszone liegt mitten im landwirtschaftlichen Grün in der Bannzone und in der Ensembleschutzzone.



Burgstall

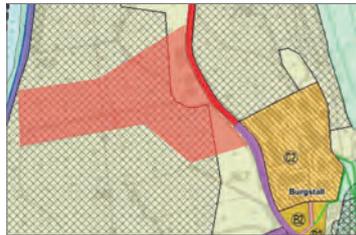
Geplantes Objekt: **Hotelanlage**

Flächenverbrauch: 20.830 m²

Status: Die Genehmigung durch die Landesregierung steht noch aus

Bemerkung:

Auch die geplante Tourismuszone in Burgstall liegt mitten im landwirtschaftlichen Grün, zum Teil sogar im Waldgebiet. Während hier die Zersiedelung nicht das vordergründige Problem ist, fällt vor allem die überbordende Dimension und die Höhe des Hotelkomplexes auf.



Tramin

Geplantes Objekt:

Tourismuszone hinter dem Kirchturm und in Söll

Status: Das Verwaltungsverfahren zur Abänderung des Bauleitplanes wurde noch nicht eingeleitet

a. Die geplante Tourismuszone in Söll kann nur als problematisch bezeichnet werden. Die Lage mitten im landwirtschaftlichen Grün und in der Ensembleschutzzone, angrenzend an die Bannzone, beeinflusst das ohnehin durch die Tourismusbauten der letzten Jahre beeinträchtigte Ortsbild stark.

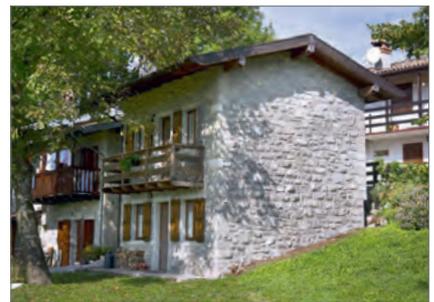
b. Tourismuszone hinter dem Kirchturm

Hinter dem Kirchturm soll eine neue Tourismuszone ausgewiesen werden. Die dortigen Rebflächen sind als Bannzone wie ein Gürtel um den alten Ortskern unbedingt zu erhalten. Dieser Teil befand sich ursprünglich in der Bannzone. Außerdem ist der Rathausplatz von Tramin bereits jetzt arg verkehrsgeplagt. Eine weitere stark befahrene Zufahrt für eine weitere Tourismuszone würde das Problem nochmals zuspitzen und den Dorfplatz nur mehr zur Verkehrsfläche degradieren.



Streuhotels - eine spannende Alternative

Aus der Not eine Tugend machen



Das erste Streuhotel entstand in Forgaria im Friaul nach dem verheerenden Erdbeben. Alte, z.T. verlassene Bauernhäuser fanden so wieder eine neue Bestimmung. (www.alberghidiffusi.it)

Historische Ortskerne aufwerten, traditionellen Lebensstil vermitteln und große Hotelneubauten vermeiden - das sind Ziele und Vorgaben für das Konzept der „Streuhotels“. Erfunden in Friaul, machten sie aus der Not eine Tugend und finden nun in ganz Europa Nachahmer.

Seit März 2019 gibt es das erste Südtiroler Streuhotel in Neumarkt. 13 Zimmer und Wohnungen in drei verschiedenen Gebäuden stehen den Gästen zur Verfügung. In einem der Gebäude gibt es eine gemeinsame Rezeption und auch einen Frühstücksraum für alle Gäste. „Das Projekt soll dazu beitragen, den Tourismus anzukurbeln und den historischen Ortskern besser zu nutzen“, so die Betreiber.

Möglich macht diese neue Form von Hotel ein Landesgesetz*. Für die Führung eines Streuhotels schließen sich private Wohnungs- und Zimmerbesitzer zusammen,

um gemeinsam ihre Unterkunft zu vermieten. Die Unterkünfte müssen sich im historischen Ortskern befinden und werden zentral verwaltet. Die einzelnen Zimmer von Streuhotels dürfen laut Landesgesetz nicht mehr als 300 Meter vom Hauptgebäude entfernt sein, wo die Gäste frühstücken können.

Wie so oft wurde auch das Konzept des Streuhotels als Reaktion auf eine Notsituation entwickelt. Nach dem Erdbeben in Friaul 1976 standen viele der mit Hilfsgeldern wieder errichteten historischen Häuser leer. Der Professor für Tourismusmarketing an der Universität Perugia, Giancarlo Dall’Ara, verknüpfte daraufhin die verstärkte Nachfrage nach ökologisch sinnvollen Tourismuskonzepten mit der Wiederbelebung historischer Ortskerne und entwickelte das Konzept des „Albergo diffuso“. Sardinien war dann bereits 1998 die erste

Region, die ein entsprechendes Gesetz verabschiedete. Von Italien aus verbreitet sich das Konzept der Streuhotels nun über ganz Europa.

In Neumarkt läuft das erste Streuhotel Südtirols jedenfalls gut. Die Gäste kommen aus Deutschland und Italien, aber auch aus Spanien, Japan, Korea, Tschechien und Russland. „Die Gäste sind begeistert von unserem Konzept des „Wohnens unter den Einheimischen“, sagt die Geschäftsführerin Ioana Cires. Seit der Eröffnung im März sind schon einige Wohnungen dazugekommen. „Wir hoffen, bis Frühjahr mindestens 20 Zimmer in fünf Gebäuden anbieten zu können“, so Cires.

* Landesgesetz Nr. 10 vom 11.07.2018, veröffentlicht im Amtsblatt der Region Trentino Südtirol Nr. 28 vom 12.07.2018, in Kraft getreten am 13.07.2018



Laubenhäuser in Neumarkt (www.emotionliving.it)

Bitte mehr Mut!

Heimattpfeleger geben neue Kriterien für die Einstufung der Gemeinden nach ihrem touristischen Entwicklungsstand vor

Am 10. September empfing Landesrätin Maria Kuenzer die Spitze des Heimatpflegerverbandes zu einer Aussprache zum Thema „Ausweisung von Tourismuszonen“ vor dem Hintergrund des Übergangs vom geltenden Raumordnungsgesetz zum neuen Landesgesetz Raum & Landschaft. Dabei deponierte der Verband zwei Hauptforderungen:

1. Ein **Moratorium** für die Beurteilung und eventuelle Genehmigung aller vorliegenden Projektanträge - auch jener bereits bis 31. August 2019 eingereichten Projekte – bis zur gesetzlichen Verankerung neuer Beurteilungskriterien.
2. Neue, ökologische **Kriterien für die Einstufung der Gemeinden nach ihrem touristischen Entwicklungsstand.**

Zwei Tage nach dieser Aussprache, am 12. September, hat der Landtag ein Moratorium für zukünftige Tourismuszonen beschlossen.

Doch das klingt weitreichender, als es ist. Denn die entscheidende Weichenstellung, nämlich die völlige Überarbeitung der touristischen Kategorien, wurde wieder nicht vorgenommen. Und das ist schwerwiegend, denn längst wären Dutzende vormalig „schwach entwickelte“ Gemeinden in den Status „stark“ einzustufen. Zum heutigen Stand (Beschluss der Landesregie-

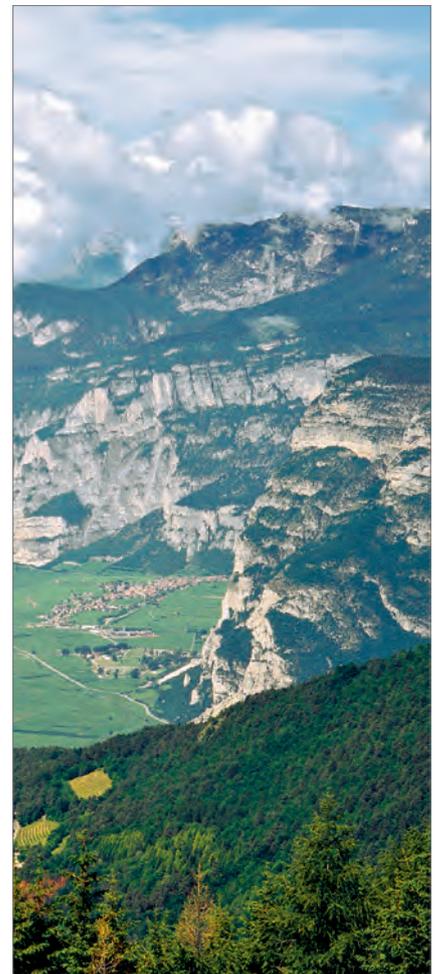
rung vom 27.04.2018) gibt es in Südtirol 168 (!) „touristisch gering entwickelte“ Gebiete, 192 „touristisch entwickelte“ und 24 „touristisch stark entwickelte“ Gebiete (d.h.: Gemeinden, aber auch Teilgebiete einzelner Gemeinden). (Siehe Grafik Seite 34). Hier ist ein Paradigmenwechsel im besten Wortsinn notwendig, es geht um eine Umkehr der Prioritäten, es geht um den Vorrang für die Aufnahmefähigkeit der Natur- und Kulturlandschaft in den einzelnen Gemeinden: Das Kriterium muss ökologische Verträglichkeit heißen.

Wenn man außerdem bedenkt, dass bei den meisten der geplanten neuen Tourismuszonen nicht nur die entsprechende Änderung der Gemeinde-Bauleitpläne, sondern zugleich auch Einschränkungen der jeweiligen Landschaftspläne und oft sogar der Gefahrenzonenpläne (im Sinne der Einschränkung der jeweiligen Schutzzonen!) angestrebt wird, dann wird klar, dass hier grundlegend gesetzgeberisch gegengesteuert werden muss.

Das geltende Landes-Raumordnungsgesetz gibt die Richtung ohne Wenn und Aber vor: Art.5 (Abs.4) bestimmt, dass bei allen raumordnungsrelevanten Entscheidungen im Zweifel „im Interesse der künftigen Generationen vor allem den Erfordernissen der Ökologie Rechnung zu tragen ist“.

Und das neue Landesgesetz für Raum und Landschaft vom 10. Juli 2018 (ab 2020) stellt in Art.1 jegliche „Raumentwicklung“ in den Kontext der „Aufwertung der Landschaft“ und der „Einschränkung des Bodenverbrauches“.

Die Landesregierung muss also nichts anderes tun, als sich an ihre eigenen Rahmengesetze zu halten.



Unsere Berge brauchen keine Geschmacksverstärker

Der Rosengarten braucht keinen Glasturm

Foto: Jan Kusstatscher



Am Samstag, 21. September, haben sich die Befürworter eines unberührten Dolomiten- Weltnaturerbes am Fuße des Rosengartens versammelt, um ihre Position zu unterstreichen: Unsere Berge brauchen keine Geschmacksverstärker – Der Rosengarten braucht keinen Glasturm.

Im Rahmen einer Sitzung der Landesregierung im Oktober werden die Mitglieder der Landesregierung die weitere Vorgangsweise besprechen und das Projekt „Touch the Dolomites“ gutheißen oder ablehnen. Davor haben der Heimatspflegeverband Südtirol, Mountain Wilderness, der Club Alpino Italiano, der WWF, Legambiente, Italia Nostra und der Dachverband für Natur- und Umweltschutz zusammen mit vielen Unterstützern mit der Aktion „Unsere Berge brauchen keine Geschmacksverstärker“ ein klares Zeichen gesetzt.

Weltnaturerbe Rosengarten

Der Rosengarten ist nicht nur ein weltweit einzigartiges Naturdenkmal, er ist auch ein identitätsstiftendes Symbol für alle Südtiroler. Mit seiner kulturellen, spirituellen und ökologischen Schönheit und Wildheit ist der Ro-

segarten einer der symbolträchtigsten und markantesten Berge der Dolomiten, Südtirols und der Alpen. Um diese einzigartige Gebirgslandschaft auch für die zukünftigen Generationen zu erhalten, steht der Rosengarten gleich mehrfach unter Landschaftsschutz. Im Jahre 2009 sind die Dolomiten – mit dem Rosengarten – zudem aufgrund ihrer landschaftlichen Schönheit sowie ihrer geologischen und geomorphologischen Bedeutung in die Liste des Welterbes der Menschheit aufgenommen worden. Das UNESCO Welterbe ist die weltweit höchste Anerkennung für eine Naturstätte. Dieses Siegel ist vor allem eine Verpflichtung zum Schutz und Erhalt und nicht ein Freischein für die grenzenlose Vermarktung.

Vernichtendes Gutachten

Im Februar 2019 hatte die Kommission für Natur, Landschaft und Raumentwicklung empfohlen, die weitere Vorgehensweise vom Gutachten der Stiftung Dolomiten UNESCO abhängig zu machen. Und dieses Gutachten fiel eindeutig aus: Der wissenschaftliche Beirat der Stiftung Dolomiten UNESCO spricht dem geplanten Glasturm

in seinem in allen Punkten negativen Gutachten vom 06.02.2019 und 21.05.2019 die scheinbare Legitimation, das Welterbe zu repräsentieren, klar ab und präzisiert: Das TTD hat keinerlei Daseinsberechtigung an diesem sensiblen Ort. Er bewertet das Gebäude als massive Störung und als Fremdkörper mit negativen Auswirkungen auf den ästhetischen und touristischen Wert des Weltnaturerbes. Außerdem erinnert die Stiftung UNESCO daran, dass man sich mit der Aufnahme ins Weltnaturerbe dazu verpflichtet hat, den Besucherstrom und den Ausbau der Infrastrukturen in dieser sensiblen Zone nicht zu intensivieren.

Degradierung zur Kulisse für kurzfristigen Eventtourismus

Mit dem Projekt „Touch The Dolomites“ (Berühre die Dolomiten) wird der Rosengarten zur Kulisse degradiert. Statt das Verständnis für die Einzigartigkeit der Dolomiten zu fördern, vergrößert der Kristall die Distanz zur Natur. Wer glaubt, mit einem Stahl-Glas-Turm auf 2300 Metern Meereshöhe den Menschen die Berge näher bringen zu können, hat es verlernt, den Fels, die Natur und die Umwelt differenziert zu betrachten.

Das Projekt ist Ausdruck eines kurzfristigen Eventtourismus, der vergessen hat, dass ein möglichst unberührtes Weltnaturerbe Dolomiten der eigentliche Schatz ist, von dem wir alle profitieren. Auch Tourismus und Wirtschaft.

Appell an die Landesregierung

Der Heimatspflegeverband Südtirol, Mountain Wilderness, der Club Alpino Italiano, der WWF, Legambiente, Italia Nostra und der Dachverband für Natur- und Umweltschutz fordern die Landesregierung erneut auf, das negative Gutachten des wissenschaftlichen Beirates der Stiftung UNESCO ernst zu nehmen und den Glasturm an diesem sensiblen Ort abzulehnen.

Den Enkeln eine lebenswerte Heimat übergeben

Vortragsabend zu Raum und Landschaft in Algund



Foto: Martin Geier

In Algund einen Prozess der Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Dorfes anzustoßen, und damit die Weichen zu stellen, um den zukünftigen Generationen eine lebenswerte Heimat zu übergeben - das ist das Anliegen des Heimatschutzvereins Algund und seines Obmannes Peter Haller. Zu diesem Zweck lud man den Schweizer Landschaftsarchitekten Andreas Kipar und Landesrätin Maria Hochgruber Kuenzer ins Thalguter Haus. Interessierte aus Algund und aus ganz Südtirol folgten ihren Ausführungen und zeigten sich in der Diskussion gleichermaßen engagiert wie besorgt.

Der international tätige Landschaftsarchitekt Andreas Kipar, der in Mailand, Lugano und Düsseldorf mit eigenen Büros vertreten ist, stellt eingehend klar, dass Landschaft nicht nur als etwas Schönes zu verstehen, sondern stets der Spiegel einer Gesellschaft ist. Spätestens seit der Europäischen Landschaftskonvention von 2000 beginnt man der Landschaft neue Bedeutung zuzumessen. Gerade die Alpenlandschaft steht wegen ihrer natürlichen Begrenztheit unter Druck. Auf geballtem Raum müssen Wohnen und Arbeiten, Infrastrukturen und Tourismus ihren Platz finden. Umso sorgfältiger muss geplant und vorgegangen werden, denn das „Ver-

brauchen“ von Land ist kein reversibler Prozess, so Architekt Kipar.

Mit Blick auf das neue Landesgesetz für Raum und Landschaft ist dabei sicherlich die Zersiedlung jener heikle Punkt, der klar werden lässt, dass Schäden an der Landschaft nicht nur das historische Gedächtnis zerstören, sondern auch die Rechte der zukünftigen Generationen unwiderruflich beschneiden.

Bei der Landschaft beginnen

Einem sorgfältig ausgearbeiteten Leitbild kommt damit größte Wichtigkeit und Bedeutung zu. Aus seinen Erfahrungen

im Bereich der Landschafts- und Freiraumplanung forderte Kipar in diesem Sinne aber den Mut, die traditionelle Reihenfolge in der Planungsarbeit – Infrastrukturen, Besiedlung, Landschaft – umzukehren und bei der Landschaft zu beginnen. Dabei geht es nicht um romantische Vorstellungen, sondern durchaus um wirtschaftlichen Nutzen. Als Beispiel für ein Modell der Vernetzung von Landschaftsplanung und wirtschaftlichen Bedürfnissen stellte Arch. Kipar ein in Bardolino am Gardasee umgesetztes Projekt vor, das dem überlasteten Touristenstädtchen Entlastung bringen sollte. Dies gelang durch das Anlegen von vier neuen Rad- und Wanderwegen in und durch fünf umliegende Gemeinden, wodurch die Touristenströme entsprechend drainiert werden können. Das Konzept des „Percorso“ ging auf und bedeutet heute für die Gemeinden im Hinterland einen wirtschaftlichen Aufschwung, für Bardolino bringt es die dringend notwendige Entlastung.

Freiräume lassen

Zwei Prinzipien von Kipars Arbeit macht dieses Projekt deutlich: 1. Nur eine übergemeindliche Zusammenarbeit macht eine fruchtbringende Planung möglich. 2. Große „Bilder“ werden an kleinen Maßnahmen umgesetzt. Ein drittes Prinzip Kipars besteht in der Wertschätzung des Freiraums. Laut dem Landschaftsarchitekten sollte in der Landschaftsplanung heute der Freiraum eine Hauptrolle spielen, als unpräziser Raum, der – manchmal auch nur periodisch – Menschen aufnehmen kann, aber auch für sich steht. Zur Veranschaulichung stellte Arch. Kipar ein in der Schweiz umgesetztes Projekt vor, bei dem ein in Jahrzehnten gewachsener Verkehrsknotenpunkt entwirrt und teilweise rückgebaut wurde und Platz für neue Freiräume ließ,

die von der Bevölkerung auf die verschiedenste Weise genutzt werden und für die Ortschaft eine neue Attraktivität und Lebensqualität bedeuten.

In den Projekten von Arch. Kipar geht es oft darum, Beschädigtes behutsam wieder zu vernetzen und wiederzubeleben, wobei sich zeigt, dass Identität aus Freiräumen entsteht. Auch Landesrätin Maria Hochgruber Kuenzer betonte, dass Landschaft eine nicht zu unterschätzende Basis für Identität und Heimatgefühl ist, als sie im Anschluss kompetent auf wichtige Punkte des neuen Landesgesetzes für Raum und Landschaft einging und Neuerungen erläuterte.

Die Tatsache, dass erstmals Raumordnung und Landschaft in einem Gesetz vereint sind, sieht Landesrätin Hochgruber Kuenzer als Chance zur Gestaltung, vor allem für die Gemeinden. Die Abgrenzung des Siedlungsgebietes erfolgt in Zukunft nämlich durch das Gemeindeentwicklungsprogramm, obliegt also den Gemeindeverwaltungen. Auch die Umwidmung von Bebauungszonen wird zukünftig Aufgabe der Gemeindeverwal-

tungen sein, genauso wie das Erstellen eines eigenen Mobilitätsplans und eines Tourismusentwicklungskonzepts. Wie in der abschließenden Diskussion klar wurde, bedeuten diese Kompetenzverschiebungen auch, dass der Druck auf Bürgermeister und Gemeindeverwalter in diesen Belangen sicher steigen wird. Landesrätin Maria Kuenzer riet deshalb, wie vor ihr auch Arch. Kipar, die Ausarbeitung der Programme und Pläne breit zu diskutieren und auf Gemeindeebene einen möglichst umfangreichen Konsens zu suchen. Ob dies alles bis Jänner 2020 zu schaffen ist, konnte selbst Maria Hochgruber Kuenzer nicht eindeutig bejahen.

Die zahlreichen Wortmeldungen zeigten jedenfalls, dass sich Bürger und Bevölkerung durchaus Gedanken darüber machen, wohin sich Algund bzw. unser Land entwickeln soll, und dass es vielen ein Anliegen ist, heute an morgen zu denken. In diesem Sinne ist es dem Heimatschutzverein Algund gelungen, mit dem Vortragsabend Impuls und Basis für den Weg zum neuen Gemeindeentwicklungsprogramm zu sein. Nun gilt es, am Ball



*Der Schweizer Landschaftsarchitekt
Andreas Kipar*

zu bleiben und für weitere Schritte zu sorgen, die zu angemessenen Strategien für Algund und Umgebung führen.

Maria Kiem, Algund



Das Ortszentrum von Algund

KulturFenster

Redaktion KulturFenster

Ihre Beiträge für die **Heimatpflege im KulturFenster** senden Sie bitte an: josef@hvp.bz.it

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Kleinode, Ensembles, Tourismuszonen und neue Straßen

Ortsbegehung in Tramin



Tramin mit seiner Pfarrkirche ist ein typisches Straßendorf, das sich mit einer engen Bebauung entlang der historischen Hauptstraße an die Schutthügel der Weinhänge schmiegt. (Foto: Albert Willeit)

Von einzigartigen Renaissance-Fresken des Künstlers Bartlmä Dill Riemenschneider bis zum lieblos neugestalteten Beginn des Gewürztraminer-Themenwegs war bei der Ortsbegehung in Tramin alles an Hochs und Tiefs dabei, das man sich nur vorstellen kann. Viel interessanter Diskussionsstoff also für die anwesenden Heimatpfleger und Gemeindevertreter, allen voran Obfrau Claudia Plaikner, Obfrau des Vereins für Kultur- und Heimatpflege Tramin Monika Oberhofer und Bürgermeister Wolfgang Oberhofer sowie Gemeindefereferentin Sieglinde Häusl.

Tramin ist ein typisches Straßendorf, das sich mit einer engen Bebauung entlang der historischen Hauptstraße an die Schutthügel der Weinhänge schmiegt. Die Straßenführungen, die der Topographie der Landschaft folgen, einen menschlichen Maßstab haben und niemals als gerade Linie oder Schneise in die Landschaft gesetzt wurden, prägen dieses einzigartige Weindorf und verleihen das besondere Flair und den angenehmen Reiz. Noch schön zu sehen ist in Tramin die Haus-an-Haus-Bebauung, die die Landschaft und die an- und absteigenden Hügel in sich aufnehmen. Die notwendige engstrukturierte und kostengünstige Bebauung er-

möglichte es, die Straße als öffentlichen Raum, als Begegnungsraum zu nutzen, in dem sich das tägliche Leben auf der Straße abspielte. An den Hinterseiten der Gebäude waren und sind teilweise immer noch die privaten Gärten und Weinberge. Im Erdgeschoss entlang der Straße fanden die Ställe und anderen landwirtschaftlichen Räume sowie Werkstätten und Geschäfte und die Innenhöfe Platz. Die Wohnräume befinden sich in den oberen Geschossen. Dieses Zusammenspiel ergibt das wunderbare Dorfbild mit kleinen Plätzen, Brunnen, Innenhöfen und den verschiedenen Ansichten.

Bis in die Mitte des 20. Jh. wurde diese Art der Ortsbebauung weitergeführt. Die Industrialisierung und vor allem die Durchsetzung des motorisierten Individualverkehrs veränderten den Dorf- und Städtebau und ersetzten den Menschen als Maßstab mit dem Auto.

Seit Jahren ein zentrales Thema: die Verkehrsbelastung

Wie viele andere Dörfer Südtirols leidet auch Tramin unter einer enormen, größtenteils hausgemachten Automobilbelastung.

Obwohl mit der Weinstraße bereits eine Umfahrung besteht, sind die engen Gassen im Dorfkern und der Hauptplatz stark frequentiert und – vielfach wild – zugestellt. Fußgänger und Radfahrer sind auf Straßen und Plätzen benachteiligt.

Entgegen den Empfehlung von Verkehrsexperten möchte die Gemeindeverwaltung dieses Problem mit einer neuen Straße und einem neuen Parkplatz durch den und im bisher unverbauten Pfarranger lösen.

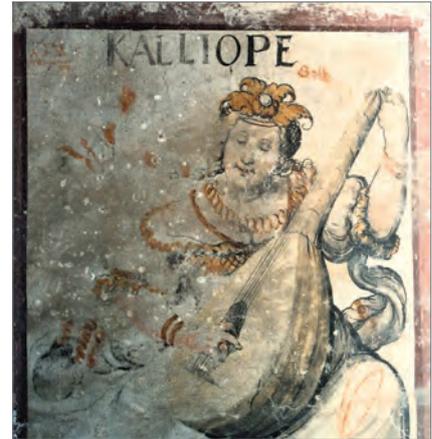
Der Pfarranger steht heute unter Ensembleschutz. Dieser freie Raum im sonst geschlossenen Straßendorf betont die Sicht in die Weinberge, in den Talboden und muss unverbaut bleiben. Die Wichtigkeit des Widdums, der neben der Gemeinde und dem Schulbau als eines der drei Gebäude die Sicht von der engen Straße zum Talboden hin öffnet, betont den öffentlichen Charakter der Gebäude.

Alle an der Ortsbegehung Beteiligten kamen zu dem Schluss, dass das geplante Projekt nicht sinnvoll ist und alternative Standorte für Parkplätze gefunden werden müssen.

Neue Tourismuszonen im landwirtschaftlichen Grün

Der zurzeit noch boomende Touristenzustrom und das neue Raumordnungsgezet bzw. die lange Übergangszeit bis zum Inkrafttreten desselben öffnen auch in Tramin Tür und Tor für wuchernde Bauspekulation, deren Auswüchse das Dorfbild unwiederbringlich zu entstellen drohen.

So sind etwa neue Tourismuszonen hinter dem Kirchturm sowie in Söll jeweils im landwirtschaftlichen Grün und zum Teil in der Ensembleschutzzone geplant. Die Ausweisung dieser touristischen Zonen und die touristische Entwicklung in Tramin insgesamt folgt derzeit leider keinem zusammenhängenden ganzheitlichem Konzept. Allzu oft nimmt sich die Gemeindeverwaltung hier eher der Einzelinteressen an, als das Wohl aller Traminer im Auge zu behalten.



Ein einzigartiges, aber leider nicht öffentlich zugängliches Juwel in Tramin ist das Ensemble Langenmantelhaus und der „Trinkturm mit Loggia“ im Ortsteil Betlehem. Mit seinen Renaissance-Fresken des Künstlers Bartlmä Dill Riemenschneider ist er ein im gesamten Alpenraum einzigartiges Kulturgut. (Foto links: Marlene Roner – Fotos mitte und rechts: Helmut Stampfer)

Ein verborgenes Kleinod

Ein einzigartiges, aber leider nicht öffentlich zugängliches Juwel in Tramin ist das Ensemble Langenmantelhaus und der „Trinkturm mit Loggia“ im Ortsteil Betlehem. Mit seinen Fresken des Künstlers Bartlmä Dill Riemenschneider im Trinkturm und im Langenmantelhaus ist das Gebäude ein im gesamten Alpenraum einzigartiges Kulturgut.

Alle Teilnehmer der Ortsbegehung zeigen sich begeistert von den wunderbaren und trotz des allgemein schlechten Zustands des Gebäudes noch sehr gut erhaltenen profanen Malereien des berühmten frühneuzeitlichen Malers. Die Möglichkeit, dieses Kleinod zu begehen und zu besichtigen ist von großem öffentlichem und touristischem Interesse.

Das Langenmantelhaus gehört heute einer Konkursmasse an und wird zurzeit verkauft. Die Gemeinde könnte das Vorkaufsrecht in Anspruch nehmen, um das einzigartige öffentliche Gut der Allgemeinheit zuzuführen. Der Rest des Gebäudes könnte zur Wiedergewinnung von Wohnraum im historischen Ortskern, wie es Glurns und andere Dörfer in Südtirol vorgemacht haben, verwendet werden.

Helmut Stampfer, der ehemaliger Direktor des Denkmalamtes, sprach sich bei der Dorfbegehung mit aller Deutlichkeit für diese Lösung aus. Auch Katja Trauner, Architektin und Ensembleschutzbeauftragte, hob hervor, wie wichtig die öffentliche Hand für die Erhaltung und den Schutz solcher Bauten ist. Diese Art von Gebäuden sind als Allgemeingut anzuerkennen und tragen nachhaltig zum Kulturverständnis und zum Be-

zug der Bürger bzw. der Gesellschaft zum baulichen und historischen Kontext eines Dorfes bei. Dies fördert langfristig gesehen wiederum einen qualitätvollen Umgang mit Raum und Landschaft und mit zeitgenössischem Bauen. Wer Altes verfallen lässt, baut Neues ohne Herz oder mit August Bebel gesagt hat: „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten.“

Laut Bürgermeister besteht in der Gemeindeverwaltung allerdings nur wenig Interesse daran, vom Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen, da teilweise auch die Mittel dazu fehlen.

Neuer Themenweg „Gewürztraminer“

Wäre er ein Wein, dann wäre der neue Themenweg „Gewürztraminer“ einer die-

ser beliebigen Allerweltsweine, die an den scheinbaren Massengeschmack angepasst keinerlei Rückschluss auf Landschaft und Herkunft hinterlassen, keine Tiefe haben und die man schon wieder vergessen hat, sobald der letzte Tropfen die Kehle hinunterrinnt.

Bereits am Beginn des Themenweges merkt man, dass ein nicht vollständig durchdachtes Konzept vorliegt. Ein riesiges Metallschild mit der Aufschrift „GewürzTRaminer“ an einer schönen Steinmauer und eine ebenso überdimensionale stählerne Perglkonstruktion hinterlassen den geneigten Wanderer eher abgeschreckt als beeindruckt. Weiter geht der Wanderweg mit einem wunderbaren, bestehenden Steinpflaster. Wo dieses aufhört, findet sich der neugestaltete „Entspannungssitzplatz“ mit verschiedensten Elementen: eine schlecht ausgeführte Steinmauer, ein alter, von ir-



Bereits am Beginn des neuen Gewürztraminer-Themenweges merkt man, dass das Konzept hinsichtlich einer konstanten Qualität nochmals überdacht werden sollte. (Foto: Albert Willeit)



Im Gegensatz zum „Trinkturm mit Loggia“ wurde die „Trinkstube“ im angrenzenden Gebäude von Besitzer Armin Sinner (im Bild rechts mit Helmut Stampfer“) 2015/16 vorbildlich restauriert. (Foto: Albert Willeit)



Die Teilnehmenden beim Abschluss der Ortsbegehung des Vereins für Kultur und Heimatpflege Tramin im [hoamet] Tramin Museum

gendwoher importierter Olivenbaum, der eigenartigerweise in ein weißes Schotterbett mit Folie gesetzt wurde. Außerdem gibt es noch lose Steine, Lavendelpflanzen, eine alte Stampfbetonmauer und eine weitere Fläche aus Porphyrschotter, in welchen ein Traminer Apfelbaum gepflanzt ist.

Eine solch beliebige und wenig durchdachte Gestaltung ist generell kritisch zu sehen, ganz besonders aber an solchen Standorten in der freien Kulturlandschaft. Deshalb empfiehlt Albert Willeit im Sinne der Anwesenden, das gesamte Konzept und

die Gestaltung zu überdenken und von Experten bewerten zu lassen. Das zahlt sich gewiss aus, denn anspruchsvolle und kulturell interessierte Gäste, die vor allem Tramin ansprechen will, merken sofort, ob etwas Qualität hat oder nicht.

Abschluss mit Film und Gewürztraminerverkostung

Zurück im Museum zeigte der Verein für Kultur und Heimatpflege Tramin noch einen Kurzfilm von Museumskustos Hermann Toll

über den Verfall des Trinkturmes mit Loggia im Langmantelhaus im Dorfviertel Betlehem, der seit nunmehr 100 Jahren darauf wartet, renoviert und öffentlich zugänglich gemacht zu werden.

Abgeschlossen wurde die Ortsbegehung bei der Verkostung feiner lokaler Gewürztraminer. Hier ließen die Teilnehmer noch einmal die Eindrücke des wunderbaren und einzigartigen, aber gleichzeitig fragilen und bedrohten Ortsbildes Tramins Revue passieren.

Marlene Roner und Florian Trojer

Fotowettbewerb

„Heimat im Fokus / Natur-Denkmal-Mensch / offen-kritisch-spielerisch“

Weg von den Klischees, hin zum kritischen Blick

Als Auftaktveranstaltung hat das „Netzwerk Kulturerbe“ (s.o.) einen Fotowettbewerb zum Thema „Heimat im Fokus / Natur-Denkmal-Mensch / offen-kritisch-spielerisch“ ausgeschrieben, der am 1. Juni 2019 gestartet ist und am 29. Februar 2020 endet.

Der Wettbewerb richtet sich an Jugendliche und Erwachsene. Er hat das Ziel, ein neues, kritisches Bewusstsein für die Natur, die Umwelt und die Landschaft, die Bräuche und Traditionen, die Baukultur und die Geschichte sowie das Zusammenwirken all dieser Bereiche zu entwickeln. Dabei kommt es vor allem darauf an, die Trampelpfade der Klischeebilder zu verlassen und sich auf die Suche nach der „gefühlten“ Heimat zu machen – mit ihren schönen, aber auch mit ihren problematischen Seiten.

Das Reglement des Fotowettbewerbs finden Sie auf der Homepage des Heimatpflegeverbandes unter www.hpv.bz.it/fotowettbewerb-p39.html

Andenken an den Grödner Naturschützer Florian Schrott

Bronzetafel auf der Raschötz

Zu einem besonderen Ereignis lud der Naturschutz- und Kulturverein St. Ulrich „Lia per natura y usanzas“ am 15. September auf die Raschötzer Alm. Man gedachte des Grödner Naturschützers Florian Schrott (1941-2017) und ehrte ihn mit einer Gedenktafel.

Die Idee dazu hatte, der leider zu früh verstorbene, David Mahlknecht, der selbst Mitglied bei der „Lia“ war und diese beim Naturpark Puez Geisler vertrat. Die zur Umsetzung nötigen Schritte vorangebracht haben in St. Ulrich auch die Vizebürgermeisterin Lara Moroder, die zuständige Gemeinderätin Sara Stofflesser und allen voran der Präsident der „Lia“ Engelbert Mauroner, die allesamt im Führungsausschuss des Naturpark Puez Geisler tätig sind.

Bei der feierlichen Messe in der Pfarrkirche von St. Ulrich segnete Dekan Alois Pitscheider die Bronzetafel. Er hob dabei die Wichtigkeit des Naturschutzes hervor und dankte allen Menschen, die sich dafür einsetzen. Worte des Dankes an alle Beteiligten und hier namentlich Genannten sprach auch die Tochter Petra Schrott aus. Sie dankte zudem der Marktgemeinde St. Ulrich, die das Projekt finanzierte, Marco Forni für die tiefgehenden Texte an der Bronzetafel und Egon Trocker vom Amt für Naturparke, der den Platz für die Gedenktafel gestaltete.

Durch ein gemeinsames Mittagessen gestärkt, wanderten die Teilnehmer der Feier am Nachmittag bei strahlendem Sonnenschein auf die Innerraschötz. Sie fanden sich an einem Platz am Rande des von Florian Schrott einzigartig gestalteten und in mühevoller Arbeit gepflasterten Weges ein. Hier errichtete Egon Trocker mit seinen Mitarbeitern eine sehens- und sitzenswerte Holzbank. Sie besteht aus einer einzigen großen Zirbelkiefer (so die erläuternden Worte Trockers), die unweit dieses male- rischen Ortes dem Windwurf erlegen war. In dem als Ganzes belassenen Baumstamm samt Wurzeln wurde direkt an seinem jetzigen Standort eine Bank gehauen. Ein aus



einem Seitenast geschnitzter Adlerkopf bewacht die Bank und ihre vorbeiziehenden Gäste, die darauf Rast halten. Hinter der Bank brachte Egon Trocker die Bronzetafel an einem vorbereiteten Stein an.

Umgeben von der immer wieder beeindruckenden Bergkulisse befanden sich unter den Anwesenden die Familie, Freunde und alte Weggefährten von Florian Schrott, Vertreter der „Lia per natura y usanzas“ und der Gemeinde St. Ulrich.

Wertschätzende und ehrlich empfundene Worte für Florian Schrott sprachen der Präsident Engelbert Mauroner, der Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes Josef Oberhofer und der Amtsdirektor der Naturparke Südtirols Enrico Brutti. In ihren kurzen, prägnanten und spontanen Ansprachen würdigten sie seine Verdienste, seinen Idealismus und seine Beharrlichkeit im Naturschutz und begrüßten das Anbringen der Bronzetafel, die die Erinnerung an Florian wachhält.

Musikalisch umrahmt wurden die Feierlichkeiten in der Kirche und auf der Alm vom Frauenviergesang bzw. den „Wetterhexen“ unter der Leitung von Carmen Declara und Petra Schrott an der Gitarre.

Auch der Alphornbläser Gustav Perathoner bereicherte die Feier auf der Raschötz, indem er geschickt das aus der Ferne hörbare verspätete Echo nutzte, es musika-

lisch in sein Spiel einbaute und somit dem Ganzen eine transzendente Note verlieh. Auch mahnende Worte der Tochter fanden bei dieser Feier Platz:

„Die Bronzetafel erinnert an meinen Vater Florian. Gleichzeitig soll sie uns auch bewusst machen, wie schön, ja grandios die Natur ist und die, von Urzeiten an, vom Menschen gestaltete Landschaft. Auch wenn dieser besondere Fleck auf Erden, den wir Heimat nennen, allzu oft als eine Selbstverständlichkeit angesehen wird, wenn uns die Berge, Almen und Wälder, die Quellen, Bäche und Seen als eine schon immer dagewesene Tatsache erscheinen, soll uns der Platz auf der Raschötz mahnen, wie fragil und schützenswert unsere Umwelt ist. Dieser Platz soll uns vor Augen führen, dass erreichte Ziele im Naturschutz und in der Umweltpolitik zwar auf Papier festgehalten, jedoch nicht in Stein gemeißelt sind. Immer wieder aufs Neue müssen wir für das Erreichte einstehen, es verteidigen, hegen und pflegen, die Natur lieben, ihr Respekt zollen und danken, dass wir an ihr teilhaben dürfen.“ So endete am späten Nachmittag die gelungene Feier, die ganz im Sinne von Florian stattfand. Er hätte seine hellste Freude daran gehabt, physisch anwesend zu sein. Nur nachgefeiert hätte er noch ein wenig länger.

Petra Schrott

Widdramo ham af Segscht

Heimatfernentreffen 2019

Die Voraussetzungen für ein außerordentliches Fest waren gegeben: Bilderbuchwetter den ganzen Tag über, gewissenhafte Vorbereitung durch den Heimatpflegeverein Sexten gemeinsam mit mehreren Vereinen des Dorfes und der Gemeindeverwaltung und viele Anmeldungen von Heimatfernern mit ihren Angehörigen (an die dreihundert).

Um 15 Uhr war der Startschuss, die Anwesenden wurden vor der alten Schule von der Obfrau des Heimatpflegevereins Sexten Frau Regina Senfter Stauder herzlich willkommen geheißen, ein reichlich gedeckter Tisch mit allerlei Spezialitäten aus dem Dorf war von den Bäuerinnen und vom Familienverband vorbereitet worden und Paul Tschurtschenthaler sorgte auf seiner Ziehharmonika für gute Stimmung. Kurz vor 16 Uhr begleitete die Schützenkompanie Sepp Innerkofler die fröhliche Gesellschaft in die Kirche, wo Dekan Andreas Seehauser und Pater Markus Rauchegger (auch ein Heimatferner) die Eucharistie mit den Gläubigen feierten. Der Kirchenchor unter der Leitung von Alexander Patzleiner umrahmte die Messfeier in würdevoller Weise. Anschließend marschierten die Heimatfernen mit ihren Angehörigen, der Gemeindeausschuss, die Schützenkompanie und die Ehrengäste - begleitet von den Klängen der Musikkapelle Sexten - zum Haus Sexten, wo sie von der Jugendkapelle mit frohen Weisen empfangen wurden.

Um 18 Uhr begann der eigentliche Festakt im großen Saal des Haus Sexten. Die Obfrau des Heimatpflegevereins begrüßte nochmals die anwesenden Ehrengäste: Frau Waltraud Deeg, Landesrätin und gleichzeitig Vizepräsidentin der Organisation Südtiroler in der Welt, den Vorsitzenden der Organisation Südtiroler in der Welt, Erich Achmüller, die Obfrau des Heimatpflegeverbandes von Südtirol, Claudia Plaikner, den Bürgermeister, Fritz Egarter und die Gemeindeferenten, die Vorsitzenden der Sextner Vereine, die hohe Geistlichkeit, Pater Markus Rauchegger und Dekan Andreas Seehauser und alle

Heimatfernen aus Nah und Fern mit ihren Angehörigen und Freunden. Ein besonderer Gruß ging an Ernst Watschinger, welchem die Gemeindeverwaltung anschließend an die Grußworte ob seiner Verdienste als ehemaligem Leiter des Amtes für Wildbach- und Lawinverbauung die goldene Ehrennadel der Gemeinde Sexten überreichte. Die Ehrengäste würdigten in den Grußansprachen die Verdienste Watschingers für die Gemeinde und das Land Südtirol und durchleuchteten den Begriff Heimat aus verschiedenen Perspektiven. Ein Höhepunkt des Abends war die Präsentation des Dialektbuches „Segscharta Wourtschätze“ durch den Autor Andy Stauder. Es handelt sich um ein kleines Lese- und Wörterbuch zur Sextner Mundart, in welchem der Verfasser in mühevoller Kleinstarbeit verschiedene typische Dialektausdrücke nach ihrer Herkunft überprüft und in die Standardsprache übersetzt hat. Alle Anwesenden konnten ein solches Buch anschließend kostenfrei mit nach Hause nehmen, zudem gab es einen Kalender von 2020 mit herrlichen Landschaftsbildern des Naturfotografen Markus Tschurtschenthaler als Geschenk. Den Festakt umrahmten Rudi und das Sextner - Trio mit alten Heimatliedern, welche so manchen der Mitfeiernden zum Mitsingen verleiteten.

Nach der Buchvorstellung wurde das Abendessen serviert, es gab ein typisch tirolerisches Essen: Speckknödel mit Gulasch und als Nachtisch Buchteln mit Vanillesoße. Zwischen Hauptspeise und Nachtisch fand die Prämierung des Ratespiels „Kennst du deine Heimat?“ statt und einige Heimatferne erzählten von ihren Erlebnissen in der Fremde bzw. es wurden einige Botschaften von Menschen, welche nicht anwesend sein konnten, vorgelesen. Die Feierlichkeiten wurden von jungen Musikanten mit Tanzmusik abgerundet. Die Heimatfernen konnten zudem zwei Ausstellungen bewundern: „Sexten im Wandel der Zeit“ und „Alpenflora“ des Naturfotografen Markus Tschurtschenthaler.

Es kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass dieses Heimatfernen Treffen eine sehr gelungene Feier war, welche uns allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

*Für den Heimatpflegeverein Sexten
Hans Peter Stauder*



• Büchertisch •

Segshta Wour~Schätze

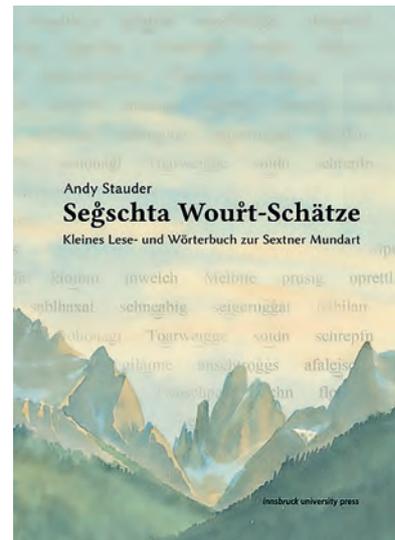
Kleines Lese - und Wörterbuch zur Sextner Mundart

Inhalt: Allgemeine Abschnitte dazu, was das Sextnerische zu einem besonderen-Dialekt macht: wie sich seine besondere Lage im Grenzland zwischen Österreich, dem romanischsprachigen Venetien und dem Südtiroler Dialektgebiet auf seine Geschichte, Lautung, Grammatik und seinen Wortschatz ausgewirkt haben.

Wörterbuchteil mit ca. 2.000 Stichwörtern, Angaben zu ihrer Herkunft, Grammatik und Verwendung; lustige Geschichten aus früheren Zeiten zu einzelnen Wörtern; 20 Bildtafeln mit farbigen Illustrationen, gestaltet von einem Künstler aus dem Dorf; für die möglichst genaue, aber trotzdem noch leicht lesbare Wiedergabe der Aussprache und Betonung wurde eine eigene Orthographie mit Sonderzeichen entwickelt .

Format: 17cm x 22 cm Umfang: Ca. 250 S.

Klappentext: „[...]man mus die mutter jhm hause , die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen, und den selbigen auff das maul sehen, wie sie reden [...]“ - so sagte Martin Luther, als er die Bibel in die Sprache des Volkes übersetzte . „Maul“ ist in Luthers Sprache - dem Mittelhochdeutschen - genau wie im Sextner Dialekt das normale Wort für „Mund“. Das wissen wir, weil auch wir für dieses Buch den Leuten „auf das Maul gesehen“ und viele Einwohnerinnen und Einwohner des malerischen Bergdorfes Sexten zu ihrem Dialekt befragt haben. Dieses Buch ist das Ergebnis davon und enthält ca. 2.000 eigentümliche, urige und schillernde Wörter, die jeweilige Geschichte ihrer Herkunft, Angaben zu ihrer Bedeutung, dazu passende handgemalte Illustrationen, Hintergrundinformationen zum Sextner Dialekt sowie auch heimelig-lustige Geschichten zu früheren Zeiten. Sie halten in Ihren Händen Sextner Wort-Schätze .



Zur Person des Autors Andy Stauder

Geboren 1985, aufgewachsen in Sexten, vier Geschwister (drei Brüder, eine Schwester), nach dem Abschluss des Sprachengymnasiums in Bruneck, Studium der Philosophie, der allgemeinen und angewandten Sprachwissenschaft und der Translationswissenschaft (Englisch – Russisch – Italienisch) an der Uni Innsbruck, promoviert im Jahr 2013 an der Universität Innsbruck, lehrte mehrere Jahre an der Uni Innsbruck am geisteswissenschaftlichen Institut und leitet derzeit das Unternehmen „Innsbruck University Innovations“.

In seiner Freizeit erforschte er die ca. 2000 im Sextner Dialektwörterbuch gesammelten Begriffe und versuchte sie wissenschaftlich aufzuarbeiten bzw. sie herzuleiten. Was das Buch so einzigartig macht, ist die Tatsache, dass dieses Buch für den Laien genauso zu gebrauchen ist wie für einen Studenten/ Wissenschaftler der Dialektologie.



Herbstliche „Heimatspflege“ für tierische Mitbewohner

Finger weg vom Laubsauger

Wer seinen Garten im Herbst nicht blitzblank aufräumt, schafft Heimat für Nützlinge und Gartenbewohner. Laubreste, Reisighaufen und verblühte Blumen können im Winter verschiedenen Tieren Unterschlupf und Futter bieten. Deshalb sollte man Mut zur Unordnung haben und so Heimat für Mitgeschöpfe schaffen.

An allem, was im Garten über den Winter stehen bleibt, erfreuen sich Vögel und Insekten. Die Samenstände von Blumen und die Beeren an Sträuchern und Hecken sind wertvolle Winternahrung. Alte Blüten und Pflanzenstängel bieten lebensrettenden Schutz vor Frost und Kälte. Wildbienen und andere Insekten legen ihre Eier in hohle, trockene Pflanzenstängel. Dort überwintern dann die Larven und schlüpfen im kommenden Jahr. Deshalb sollten verdorrte Stängel unbedingt stehen bleiben und nicht dem gärtnerischen Putzfimmel zum Opfer fallen.

Ebenso hilfreich ist es, ein Stück der Blumenwiese nicht zu mähen und über den Winter stehen zu lassen. Auch das bietet Insekten Überwinterungsquartiere. Der ideale Platz für Winterschläfer ist der Reisighaufen. Igel, aber auch Kröten oder Eidechsen finden zwischen den Zweigen Schutz und Nahrung.

Wer Rasenschnitt, Laub und zerkleinerte Zweige umweltfreundlich entsorgen und zugleich einen Profit daraus ziehen will, verschnipfelt größere Teile und mischt sie mit Rasenschnitt und Laub. Eine circa 3-5 cm dicke Multschicht verteilt auf die Beete schützt Boden und Pflanzenwurzeln. Dieser Mulch bewahrt den Boden vor dem Austrocknen, was in regenarmen Zeiten immer wichtiger wird. Das organische Material bietet außerdem Regenwürmern und Bodenlebewesen reichlich Nahrung, die es so in wertvollen Humus und letztlich wieder in Pflanzennährstoffe umsetzen. Im Frühjahr kann der so entstandene Humus als natürlicher Dünger in den Boden eingearbeitet werden.



Reisighaufen und verblühte Blumen können im Winter verschiedenen Tieren Unterschlupf und Futter bieten.

Umweltbewusste Gärtnerinnen und Gärtner lassen die Finger vom Laubsauger. Dieses Gartengerät schädigt Umwelt und Gesundheit durch Lärm und Schadstoffe und stört den Naturhaushalt. Durch den Schallpegel von über 100 Dezibel – das ist ungefähr so laut wie ein Presslufthammer – werden vor allem die Nachbarn belästigt und die Gesundheit der Benutzer geschädigt. Laubsauger und -bläser, die von einem Verbrennungsmotor angetrieben werden, stoßen darüber hinaus gesundheitsschädliche Abgase wie Kohlenwasserstoffe, Stickoxide und Kohlenmonoxid aus.

Auch die Bodenbiologie wird durch Laubsauger gravierend beeinträchtigt.

Die Geräte saugen mit den welken Blättern auch Kleintiere wie Spinnen und Insekten auf, häckseln und töten sie dabei. Außerdem zerstören sie Pflanzensamen. Da die abgesaugten oder mit einer Luftgeblasenen Blätter und Äste nicht mehr auf dem Boden verrotten, wird die Humus- und Nährstoffbildung behindert. Die am Boden lebenden Kleintiere wie Würmer, Insekten, Spinnen und Kleinsäuger verlieren Nahrung und Lebensraum, der Boden wird der Deck-Schicht beraubt, die ihn vor Austrocknung und bei extremer Kälte schützt.

Quelle: BUND Naturschutz Deutschland

Im Zeichen der „Stillen Hilfe im Dorf“

17. Benefiz-Heimatabend in Lana



Musikanten, Sänger, Tänzer und Ehrengäste für die „Stille Hilfe im Dorf“ auf der Bühne im Raiffeisenhaus Lana (Foto Kofler).

Blasmusik, Chorgesang, Mundart und Volkstanz: Das alles gab es kürzlich im Raiffeisenhaus von Lana, beim 17. Benefiz-Heimatabend; dieser stand erneut im Zeichen der „Stillen Hilfe im Dorf“, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, Menschen in Not schnell und unbürokratisch zu unterstützen.

Maria Sulzer als Organisatorin dieser gemeinnützigen Veranstaltung konnte auch heuer wieder Sänger, Tänzer und Musikanten gewinnen, welche sich unentgeltlich in den Dienst einer guten Sa-

che stellten. Alfred Sagmeister führte mit „heiterer Note“ durch den Abend und stellte die Mitwirkenden vor: die Bläser der Bauernkapelle Völlan (unter der Leitung von Sigmund Hofer), der Seniorenchor Lana (geleitet von Engelbert Perkmann), die Passeirer Mundartdichterin Burgi Kaufmann, die Meraner Mundharmonikafreunde und die Volkstanzgruppe Lana. Dazu gab es köstlichen Apfelsaft, eingeschenkt von Sepp Pircher-Hofmann.

Die Ehrengäste des Abends waren Bürgermeister Harald Stauder, die Sozialre-

ferentin Helga Hillebrand Malleier sowie die Gemeindereferenten Valentina Andreis und Helmuth Holzner.

Rosa Pfattner als Verantwortliche der „Stillen Hilfe im Dorf“ dankte abschließend allen Beteiligten auf und hinter der Bühne, insbesondere dem Träger dieser Veranstaltung, der Schützenkompanie „Franz Höfler“ mit Hauptmann Andreas Pixner, der Marktgemeinde Lana, den Sponsoren, den freiwilligen Spendern und Maria Sulzer für die Organisation des Abends.

Arge Volkstanz | Hereinspaziert

- **Landeskathreintanz am 16. November 2019** im Kursaal von Meran mit der Musikgruppe „Tanzig“. Die Pausengestaltung übernimmt der Bezirk Überetsch/ Unterland.
- **Winterlehrgang vom 26. Dezember 2019 bis 1. Jänner 2020** im Haus der Familie Lichtenstern

Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Tel.: 0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org

Unsere Muttersprache ist die „Mund-Art“

Pustertaler MundArtDichterinnen und MundArtDichter -Pustertaler „MundArt“

Wenn wir überlegen und ehrlich sind, ist unsere Muttersprache die „Mund-Art“. Die ersten Worte sprechen wir unserer Mutter, unserem Vater, Geschwistern nach.

Diese Ausdrucksform kann nicht nur von Tal zu Tal, auch in einzelnen Abschnitten eines Tales verschieden sein. Dies war in früheren Zeiten noch viel markanter als dies heutzutage der Fall ist. Die Täler waren abgeschlossener, die Menschen mehr unter sich. Veränderungen, auch in der Sprache gingen langsamer voran, doch das Leben in der kleinen Gemeinschaft war sicher intensiver. Durch Fortschritt, Industrialisierung und Fremdenverkehr änderte und vermischte sich dies in verhältnismäßig kurzer Zeit. Trotzdem haben sich die Mundart und eine bestimmte Dialekte erhalten, sind weiterhin im alltäglichen Sprachgebrauch mehr oder weniger üblich. Dies zeugt auch vom Bewusstsein der eigenen Herkunft und der Treue zur Heimat.

Wir Mundartdichterinnen und -dichter legen darauf großen Wert, schreiben unsere Gedanken in Reimen und Versen nieder, und zwar in einem in der Kindheit gelernten Sprachgebrauch. Im Dialekt kann man sich oft viel genauer und treffender ausdrücken als in der sogenannten Schriftsprache. Doch leider gehen zunehmend sol-



che Ausdrücke verloren, da es einstige Arbeitsmittel und -geräte vielfach auch nicht mehr gibt. Wir versuchen diese alten, fast vergessenen Begriffe in unseren Gedichten zu verankern und dadurch wieder in Erinnerung zu rufen. Bei Lesungen haben wir auch die Gelegenheit, wenn nötig, diese zu erklären.

So zum Beispiel veranstaltet die Vertreterin der Arge MundArt Bezirk Pustertal, Maria Hilber Mutschlechner, in Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek Bruneck zweimal jährlich eine Lesung mit Mundartschreibenden in verschiedenen Dialekten. Zuletzt fand dort am 17. September 2019 eine solche mit der Mundartdichterin Klot-

hilde Oberarzbacher Egger aus Steinhaus im Ahrntal statt. Nach der Begrüßung von Seiten der Stadtbibliothek hieß die Bezirksvertreterin alle Anwesenden willkommen und stellte gleichzeitig ihre Kollegin Klothilde in Gedichtform vor. Die darauffolgenden Ausführungen und originellen Darbietungen der Steinhauserin unter dem Titel „Va oll awi“ regten die zahlreichen Zuhörer zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken an. Simon Hopfgartner aus Gais lockerte mit passenden Stücken auf der Ziehharmonika den interessanten Abend auf. Die gelungene Lesung wurde vom Publikum mit viel Applaus gewürdigt.

Maria Hilber Mutschlechner



Redaktion KulturFenster

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist Freitag, 15. November 2019. Bitte Termin genau beachten!

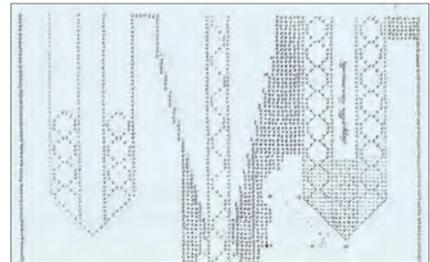


Zwei glatt, zwei verkehrt... Zwei bitte was?

Vom Ende handgestrickter Trachtenstutzen



Stricken eines Frauenstrumpfes



Musterbrief für Grieser Trachtenstrumpf

sind, sind die Wadl der Männer ein wahrer Blickfang für die Frauen. Und wie sieht es bei den Frauen aus? Dort sollte der Rock nur so lang sein, dass man den handgestrickten Strumpf noch sehen konnte, also ungefähr eine Spanne vom Boden entfernt. Ob rundherum gemodelt oder nur seitlich mit einem Lebensbaum geschmückt – immer zeugen Trachtenstrümpfe von einer geschickten Frauenhand.

Aussterbende Handwerkskunst

Wer kann heute überhaupt noch stricken? Und dann noch Trachtenstutzen dazu? Wir sind dabei, ein kleines Stück unserer Volkskultur für immer zu verlieren. Denken wir daran, wenn wir das nächste Mal die Konfektions-Strümpfe anziehen!

Agnes Andergassen



Blauer Burggräfler Seidenstrumpf

Über die Entstehung des Strickens ist wenig bekannt. Die älteste Darstellung ist wohl die des Meisters Bertram aus dem Buxtehuder Altar um 1400, wo die Gottesmutter Maria an einem Kittelchen strickt. Seit wann bei uns getrickt wird, ist nicht bekannt, bestimmt aber schon seit ein paar Jahrhunderten. Gestrickt wurde hauptsächlich aus Schafwolle. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Sommerstrümpfe auch aus Seide. Die Baumwolle kam erst viel später dazu.

Alte Handwerkskunst

Früher war es eine Selbstverständlichkeit, dass jedes Mädchen Strümpfe stricken konnte. Ganze Truhen voll handgestrickter Strümpfe, wahre Meisterwerke, sind uns erhalten geblieben. Je feiner der Faden und die Nadeln, desto zarter der Strumpf. So an die 300-400 Stunden musste man für ein paar schöne Strümpfe locker aufwenden. Auch das Lesen der Musterbriefe war gar nicht so einfach. Reden durfte man beim

Stricken nicht, nur zählen und sich voll auf das Muster konzentrieren. Ein Fehler wirkte sich fatal aus.

Muster voll Symbolkraft

Zu einem schönen Strumpf gehören schöne Muster. Sechs verschiedene sollten es schon sein. Die Muster wurden früher unter den Frauen ausgetauscht wie Kochrezepte. Meterlange Musterbänder wurden gestrickt, um ja kein Muster zu vergessen. Jedes Muster hatte einen eigenen Namen. Da gab es Glöggelen, Nelken und Himmelsloaterlen, Katzentreppen und Hennensteige, Tiroler Adler und natürlich auch die Brennende Liab. Mit jeder Masche, so sagte man, stricke man viele gute Wünsche für den Stutzenträger mit hinein.

Wahrer Blickfang

Zu einer Lederhose gehören schöne Strümpfe, und wenn sie dann noch handgestrickt

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler Musikkapellen, des Südtiroler Chorverbandes und des Heimpflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes
verantwortlich:**
Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**

VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnoli,
E-Mail: info@scv.bz.it
HPV: Josef Oberhofer (interimsmäßig),
E-Mail: josef@hvp.bz.it

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte
werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:
Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,
Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur